№. 48. Schlesische 1840.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. November.

Die Wahrheit liebet das Dunkle nicht,
Denn Wahrheit wohnet im Licht!

Das Mäntelchen.

Fürwahr! Man weiß im deutschen Land
So im gemeinen Leben
Jedwedem Dinge mit Verstand
Ein Mäntelchen zu geben.

Besonders spricht man gar nicht gern
Vom Tode und vom Sterben,
Und wenn die Leute nah und fern
Auch noch so gerne erben.

Stirbt zum Exempel ein Soldat,
Wird's grelle Wort gedämpfet,
Es heißt: „Der arme Teufel hat
Heut Morgen ausgekämpfet."

Und wird ein Thürmer irgendwo
Zum Friedhof fortgetragen,
Da seufzt man unter Ach! und O!
Sein Stündlein hat geschlagen."

Hat einem Musikus im Lauf
Der Tod an's Herz gegriffen,
Spricht weislich man: „Der Mann hat auf
Dem letzten Loch gepfiffen.',

Kaum hat sich einer Waschfrau Geist
Zum Himmel aufgeschwungen,
Gleich Alt und Jung den Himmel preis't:
„Daß sie nun ausgerungen."

So stirbt kein Kutscher hier zu Land,
Kein Fährmann; man sagt lieber:
„Der Kutscher hat nun ausgespannt,
Der Fährmann fuhr hinüber."

Beim Wechsler, der den Tod erlitt,
Wird schnell das Wort gedrechselt:
„Er hat das Zeitliche nur mit
Dem Ewigen verwechselt."

Ein Gourmand konnte jüngst nicht mehr
Sein leck'res Mahl verdauen,
Da rief der Arzt: „Hier hilft nichts mehr,
Der Mann muß Erde kauen.

Kunz „segnete das Zeitliche,"
Hinz „hat in's Gras gebissen,"
Zehn Andern „thut kein Zahn mehr weh"
Vom Tod — will Niemand wissen.

Die verborgene Hand.

Bei Frau v. Hacqueville war diesen Abend wieder eine jener Gesellschaften versammelt, die für mich so viel Anziehendes hatten, weil sie meist aus ehrwürdigen Ueberresten des vorigen Jahrhunderts bestanden. Mehrere alte Herren waren bereits im Salon an den Spieltischen beschäftigt, und die Frau vom Hause erwartete nur noch einige Damen.

„Jean," sagte sie zu dem Bedienten, „rücke dieses Tabouret näher zum Kamine; es gehört für Frau v. Casabianca."

„Ist diese nicht," fragte ich, „Ihre vertraute Freundin, welche stets die rechte Hand verborgen hält: jene Dame, die niemals spielt und immer nur die linke Hand bietet?"

„Sie haben es errathen! Frau v. Casabianca ist eine mir werthe Freundin, eine Dame voll edlen Gefühles und hoher Bildung."

„Aber warum läßt die alte Dame niemals ihre rechte Hand sehen? Ist Ihnen der Grund davon bekannt?"

„Nein, ich weiß die Ursache nicht; habe auch nie darum gefragt, weil meine Neugierde sie vielleicht verwunden könnte."

„Entschuldigen Sie meine Indiskretion; aber das Geheimniß dieser Hand hat viel Spannendes für mich."

In dem Augenblicke trat die Erwartete ein, und die Hausfrau erhob sich, um die Dame mit der verborgenen Hand zu begrüßen. Allmählig hatte sich endlich die ganze Gesellschaft eingefunden, und die alten, verblichenen Gesichter übten wieder jenen stillen, geheimnißvollen Reiz auf mich aus, dem ich mich so gern hingebe. Die Karten wurden gemischt, ausgetheilt; aber Alles so stille, so geräuschlos, als wenn die Seelen der Abgeschiedenen am Spieltische säßen. Die Frau vom Hause und Frau v. Casabianca waren die Einzigen, die nicht spielten. Letztere hielt ihre rechte Hand, wie gewöhnlich, tief verborgen; sie war eine Dame von ungefähr 56 Jahren, und in ihrem Gesichte waren eben so sehr die Züge ehemaliger Schönheit als Entschlossenheit sichtbar.

Die Gesellschaft blieb bis spät in die Nacht beisammen; die Spieler saßen schweigsam, wie Maschinen, bis endlich ein alter Marquis, die Karten bei Seite legend, sagte:

„Für Heute, dächte ich, hätten wir genug; die Damen haben Ursache, auf uns böse zu sein, da wir so wenig sprechen."

In der That hatten seit einer halben Stunde die Damen sich allmählig vom Spieltische entfernt und am Kamine Platz genommen.

„Erzählen Sie uns etwas aus der alten Zeit, Präsident de Page."

„Sie wollen sagen: aus der Zeit, wo ich noch jung war? Nicht so, Frau v. Hacqueville?"

„Herr Präsident, wenn ich um etwas bitte, pflege ich nie zu spötteln. Erzählen Sie uns etwas aus der Periode, die Ihnen am interessantesten ist."

Der Präsident fuhr mit der Hand sinnend über das alte Gesicht: „Im Jahre achtundachtzig," begann er, „ward ich Parlaments-Präsident. Ich war erst zwanzig Jahre alt, und mein jugendlicher Eifer und meine philosophischen Grundsätze spornten mich an, die Strenge der Gesetze zu mildern. Letztere waren damals ein wahres Gemisch von Widersprüchen und Barbarei, und die meisten Vergehungen wurden mit dem Tode bestraft. Die meisten von den hier Anwesenden haben schon in jener Zeit gelebt, wo die Folter noch ihr unmenschliches Gesetz übte, dem zu Folge man, um ein halbes Geständniß zu erpressen, dem unglücklichen Schlachtopfer einen Finger brach, oder Arme und Beine ausriß, oder noch Schauderhafteres that. Noch jetzt steht jene Zeit lebendig vor meiner Seele, und viele der geringfügigsten Ereignisse sind mir gegenwärtig. So z. B. erinnere ich mich noch, daß fünf Jahre früher, als ich Präsident wurde, meine alte Amme starb, und ihre Tochter Franziska, meine Milchschwester, ein zartes Mädchen, im strengsten Winter von Montereau nach Paris, eine Strecke von zwanzig Stunden, zu Fuße zurücklegte, und als ich gerade mit den andern Studenten aus der Pforte der Sorbonne trat, dort ankam, mich umarmte und Bruder nannte. Ich habe sie auch als Schwester bei mir aufgenommen, und für ihre Erziehung und Zukunft Sorge getragen.

Doch zur Sache! Meine Feinde im Parlamente hatten, um mich wegen meiner Duldung und Menschlichkeit zu strafen, sich verabredet, einen wegen Falschmünzerei Angeklagten auf die Folter zu bringen. Gesetzlich waren sie dazu berechtigt; ich konnte und durfte nichts dagegen einwenden; allein der Gedanke, daß die Tortur, welche bereits einige Zeit geruht hatte, nun plötzlich wieder in den Gang käme, brachte mich außer mir. Um das Urtheil abzuwenden, schrieb ich eine Denkschrift von Gluth und Innigkeit, und ließ sie dem Könige überreichen. — Vergebens! Niemand unterstützte meine Bitten und Vorstellungen. Der Mann ward in die Folterkammer geschleppt. — Damals ward ich bestohlen, und zeigte dies dem General-Anwalt, meinem Collegen, unmittelbar an. Eine Tabaksdose war mir entwendet worden. Sie mochte etwa zwanzigtausend Livres werth sein; aber als ein Andenken meines Vaters war sie mir unschätzbar. Der General-Agent ließ eine Hausuntersuchung bei mir veranstalten, und die Dose wurde gefunden. — Wo aber? — Im Bettstroh meiner Milchschwester Franziska!"

Alle im Salon Anwesenden gaben ein Zeichen des Erstaunens; der Präsident de Page aber seufzte tief auf; man sah, wie sehr die Erinnerung ihn erschütterte.

„Franziska wurde vor die Richter geführt. Ich wollte meinen Platz einem Andern überlassen: es ward mir nicht gestattet. Meine Feinde frohlockten, und das Volk drohte mich zu steinigen, wenn ich die Folter nicht anwenden lassen würde; denn Franziska läugnete anfangs hartnäckig, rief mir ihre Mutter ins Gedächtniß und erzählte schluchzend, wie vertrauungsvoll sie sich zu mir geflüchtet habe. Ich aber befahl sie auf die Folter zu schleppen. Die Folterknechte begannen ihr schreckliches Geschäft. Die arme Franziska schrie nicht; aber sie sah mich an: und mit welch' einem Blicke! — Jetzt preßte man ihr die Kniee zusammen.

*

Das junge bleiche Mädchen gestand nichts; sie läugnete fortwährend unter dem herzzerreißendsten Geschrei. — Jetzt legten ihr die Folterknechte glühende Kohlen auf die Brusthöhle. Sie schrie nicht; aber sie gestand auch nichts; denn, meine Herren, Franziska war unschuldig. Ich selbst wußte es nur zu genau."

Die anwesenden Frauen drückten die Hände vor's Gesicht, und ich war so empört, daß ich dem alten Präsidenten sogleich ein Messer durch die Brust hätte bohren mögen. — Dieser aber schloß die Augen; und nachdem er sich gesammelt, sprach er weiter: „Die Folterknechte brachen ihr die rechte Hand ab, Finger nach Finger, und mein Blick verschwand endlich in einem Meere rothen Blutes. Franziska war endlich von der gräßlichen Pein überwältigt worden; sie bekannte die Diebin zu sein; aber selbst unter diesem Geständnisse mahnte sie mich daran, daß sie meine Milchschwester sei und mitten im Winter, im tiefsten Schnee, vertrauungsvoll zu mir gepilgert wäre."

Der Präsident hatte seine Erzählung kaum beendet, da erhob sich eine weibliche Gestalt, einem Geisterbilde ähnlich, von ihrem Sitze und schritt auf den Präsidenten zu. Es war Frau v. Casabianca. Sie zog ihren Handschuh aus und legte die matt herabhängende, vom Arme abgebrochene Hand, wie versöhnend, auf das Haupt des Greises. Dieser war todtenbleich; die übrigen Anwesenden nicht minder. Aus den Augen der beiden Ruinen der Vergangenheit strömten Thränen. Der Präsident ergriff die Hand seiner Schwester und drückte sie an seine Lippen.

„Am Abend desselben Tages," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „war großer Ball bei Hofe; ich erschien in meinem Richterkleide, in meiner rothen Robe; in der Hand die Schrift, in welcher Franziska verurtheilt ward. Ich beugte meine Knie vor dem Könige und sprach:

„Sire! Die Folterknechte haben heute Nachmittag meine des Diebstahles angeklagte Milchschwester gemartert, und ihr Glied für Glied der Hand abgebrochen. Ich selbst bin ihr Ankläger gewesen; sie hat sich schuldig erklärt, Sire."

„So?" entgegnete der König gespannt.

„Ja, Sire, sie hat sich schuldig bekannt; aber sie ist unschuldig! Ich habe sie falsch angeklagt und mit Vorsatz die Sache so gelenkt, daß der Schein gegen sie sein mußte."

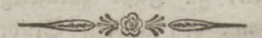
Der König trat erstaunt und erschreckt einen Schritt zurück.

„Und weshalb thaten Sie das, Herr Präsident?"

„Weil ich meinem Vaterlande klar beweisen wollte, daß man selbst dem Unschuldigen jedes Geständniß entpressen könne, wenn die Folter angewendet wird. Ich habe diesen Beweis geliefert, Sire; und um ihn zu liefern, habe ich ein Wesen geopfert, das mir das Liebste auf Erden ist."

Die Hofleute standen betroffen.

„Meine Herren," fragte Ludwig XVI., „warum ist der Ball unterbrochen worden? — Die Musik soll weiter spielen!" Als er diesen Befehl gegeben, rief er den Kanzler herbei und sprach: „Mein Herr, von heute Abend an ist die Folter in Frankreich abgeschafft; machen Sie das meinem Königreiche kund."



Finis et Vale.

Ei! ei! mein hochgelehrter Mann,
Der unvergleichlich dichten kann,
Der wie ein Argus Alles sieht,
Auch auf den Parnaß sich bemüht.

Sie werden glänzend hoch und hehr,
Ihr Geist verklärt sich täglich mehr,
Wer Sie aus voller Brust nicht preißt,
Der weiß auch nicht was Kleister heißt.

Ich sehe schon in kurzer Zeit
Sucht Ihr Produkt man weit und breit.
Potz Element! ein schöner Streich,
Sie werden noch wie Crösus reich.

Apollo giebt ja den Verstand,
Obgleich er Freund Sie nie gekannt,
Und will er ja nicht mit heraus,!
Ziehn Sie ihn nur zum Würsteschmaus.

Zum Wurstschmaus lieber feiner Herr
Komm ich vielleicht wohl schwerlich mehr,
Zumal da man in unsrer Stadt,
Bei Weitem beßre Würste hat.

Sie sind so pfiffig lieber T.,
Wie Sie sich rühmen — doch o weh,
Ihr Witz ist gar so weit nicht her,
Denn er erscheint ganz fad' und leer.

Wer selbst sich lobt, viel von sich macht,
Der wird zuletzt recht ausgelacht,
Dies kann — ich sprech zwar nicht darein,
Bei Ihnen wohl der Fall noch sein.

Für jetzo schweig ich Freundchen still,
Weil ich mich nicht mehr streiten will,
Was nicht berufen mich beschwert,
Das halt' ich nicht der Mühe werth.

G. Elsner.

Die Tapetenstube.

(Fortsetzung.)

Geräuschlos stiegen wir über Schutt und Trümmer weiter, nachdem vorher meinem Heinrich die Bewachung des Thorwegs aufgetragen worden, und bald standen wir vor demjenigen Theile der Veste, in welchem noch zwei Zimmer gut erhalten, und für den oben genannten Castellan wohnlich eingerichtet waren. Alles Uebrige lag als starres Bild der Zerstörung in todten Gruppen zerstreut. Wir hatten beschlossen, uns Rosamundens durch List zu bemächtigen und erst dann, wenn man sich gegen uns feindselig benehme, zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten. Mir widerstrebte freilich diese Fuchs=Procedur, wo ich auf echt=deutsche, gerade Weise hätte dreinschlagen mögen mit frischen Knütteln, denn das ehrende Schwert dünkte mir noch zu gut für solche Schurken; doch Wellinski suchte meinen Ingrimm durch das Schreckbild zu brechen, daß bei dem weitverzweigten Einflusse des reichen Solti ein auffallender, diesen und Buchowski prostituirender Schritt von meiner Seite nicht blos mir jede Stunde meines noch stattfindenden Hierseins schmerzlich verbittern, sondern auch seiner Verlobten unendlich schaden würde. Knirschend mußte ich mich diesen, mir nicht recht einleuchtenden Argumenten fügen.

Wir verbargen uns dicht am Eingange des vorderen Zimmers hinter einen Mauervorsprung, und auf ein von mir gegebenes Signal feuerte Heinrich sein Pistol hinein in des Waldes nächtliche Schatten. Kaum war der Schuß gefallen, so wurden inwendig schwere Eisenriegel zurück geschoben, Buchowski trat mit seinem Diener, vorsichtig spähend, heraus, lehnte die Thür nur an, stieg mit ihm hinab in den Burghof und zum Thore hinaus. Wir traten rasch in's Zimmer, fanden hier Nichts als zwei eiserne Bettstellen mit Matratzen belegt, einen Tisch und vier alterthümliche Lederstühle. Eine eiserne Thür, verwahrt durch zwei dicke Riegel ward jetzt, nicht ohne Anstrengung, von uns geöffnet, und als wir voll Erwartung in das zweite, geschmackvoll verzierte Gemach traten, erblickten wir Rosamunden knieend vor einem Madonnen=Bilde, uns den Rücken zugekehrt. Ich nannte leise ihren Namen; sie wandte überrascht das Haupt, sprang, uns erblickend, hastig auf, stürzte, hingerissen von dem entzückenden Gefühl der Rettung, stürmisch auf mich zu und blieb ver-

schämt und hocherglühend, die schönen Augen in Thränen gebadet, dicht vor mir stehen. Ich faßte, süß bewegt, ihre zitternden Hände, unterrichtete sie schnell über den Plan ihrer ferneren Rettung und hieß sie, eilig uns zu folgen. Sie preßte stumm meine Rechte an ihren wogenden Busen, stammelte endlich abgebrochene Worte des heißesten Dankes und folgte uns freudig, mit verklärtem Auge aus dem antiken Gefängnisse.

Kaum durch das zweite Gemach gelangt, hörten wir dicht hintereinander zwei Schüsse fallen, welche mich für den Augenblick stutzig machten; doch es erfolgte Nichts weiter, und wir stiegen rüstig, nicht ohne lebensgefährliche Anstrengungen, Rosamunde meist von mir getragen, auf der entgegengesetzten Seite über die Trümmerhaufen hinab und zu einer von Welinski entdeckten Oeffnung wohlbehalten hinaus in's Freie. Während mein wackerer Freund voraus eilte, um die Pferde zu holen, gelangte ich mit meiner schönen Last durch Gestrüpp und Felsen-Windungen glücklich auf einen, nicht weit vom Bergfuße liegenden freien Platz, auf dessen feuchtes Gras ich meinen Mantel breitete und die zum Tode Ermattete, welche bisher süß-lächelnd an meinem Herzen geruht, sanft niederließ. Bald schlossen sich ihre müden Augen, nachdem sie mir noch einmal stummen Dank gewinkt. Ich saß auf einem dichtbemoosten Felsen; auch mich beschlich eine kleine Mattigkeit; doch zauberhaft wirkte ihr lieblicher Anblick auf meine abgespannten Lebensgeister und erhielt mich wach und munter, als hätte ich köstlich geschlummert die ganze Nacht hindurch. Sie lag so süß und vertrauend, wie in schützenden Mutter-Armen, verschönert durch der Sonne ersten Strahl. So mögen Engel ruhen in der Unschuld Götterfrieden und ohne Leidenschaften in der mildbewegten Brust!

Plötzlich stand Heinrich vor mir, der sich mit Gewalt durch die Zweige Bahn gebrochen und erzählte, daß er die Beiden durch einen Schuß weiter von der Ruine hinweg in's Dickigt gelockt, daß man ihm durch ein ähnliches Signal geantwortet, er jetzt einen Umweg genommen und sie umgangen habe. Bald langten die Rosse an; ich weckte die holde Schläferin, und während Heinrich nach Warschau jagte, um einen Wagen zu bestellen, brachten Wellinski und ich das erschöpfte Mädchen in eine naheliegende Hütte, wo sie für einige Stunden Erholung und Stärkung fand.

Buchowski hatte, trotz Rosamundens ihm deutlich gezeigter Abneigung, noch nicht alle Hoffnung auf ihren Besitz aufgegeben, sondern strebte Das durch Gewalt zu erlangen, was ihm freier Wille standhaft bis jetzt verweigert. Leicht beredete er den intriguanten Grafen, in seine Pläne einzugehen, und ihm Equipage und Dienerschaft, sowie die Erlaubniß zu geben, die Entführte auf die Ruine zu bringen. Das saubere Paar hatte beschlossen, mir Rosamunden, wenn die Entführung in Warschau mißgeglückt wäre, auf meiner Rückreise bei einer günstigen Gelegenheit zu rauben; doch nur zu gut gelang das Bubenstück. Buchowski bot auf der Ruine Alles auf, die Empörte seiner unendlichen Liebe zu versichern und seinen Wünschen geneigt zu machen; er sparte vergeblich weder Bitten, noch Drohungen, das arme Mädchen einzuschüchtern und zu bereden, schon um ihre Ehre wieder herzustellen, sich mit ihm trauen zu lassen, wenn der Graf am folgenden Morgen mit dem Priester auf dem Felsenneste angelangt sein würde. Sie blieb standhaft, ihn versichernd, eher das Aeußerste zu wagen, als seine Gattin zu werden.

Dies Alles erzählte sie uns auf dem Wege nach Warschau, jede Pause mit den herzlichsten Dankesworten füllend und mit den rührendsten

Versicherungen ihrer ewigen Schuld. In Warschau angelangt, stieg ich bei der jubelnden Majorin ab und bat das holde Weib, mich nur einen Tag bei sich zu beherbergen, indem ich sogleich meine Sachen aus dem gräflichen Schlosse bringen ließ. Rosamunde hatte mich dringend und heiß gebeten, meinen Rachedurst zu bekämpfen, und erst, wenn Einer der beiden Patrone sich während meines Hierseins noch blicken lasse, wollte ich Anzeige machen von dem verruchten Streiche, oder die Schurken, welche ihren Adel beschimpft, auf andere Weise blamiren.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Der Geburtstag Ihrer Maj. der Königin wurde am 13. Novbr. zu Berlin festlich begangen, während Ihre Maj. das Fest zu Potsdam im engern Familienkreise feierten. Früh war ein Sängerchor von Berlin nach der benachbarten Residenz geeilt, um Ihrer Maj., nachdem die Potsdamer Seminaristen Abends vorher eine Serenade gebracht hatten, einen Morgengruß anzustimmen. Mittags waren im Jagorschen Saale zu Berlin etwa 300 Bürger zu einem Festmahle versammelt; das Festlied „Heil dem Könige" eröffnete die Reihe der Toaste auf Se. Maj. den König und J. Maj. die Königin; dann folgte „Heilig wie Orgelstrom." dem das beliebte Lied „Sie sollen ihn nicht haben, den freien Deutschen Rhein," folgte. — In den verschiedenen Anstalten, welche sich des Schutzes J. Maj. der Königin erfreuen, wurden die Zöglinge zu dankbaren Gefühlen veranlaßt. Die Zöglinge des Erziehungs-Instituts vor dem Halleschen Thore ließ der B nquier Beer auf seine Kosten bewirthen In der Garnisonkirche wurde eine geistliche Musik aufgeführt, wobei eine von Zeune gedichtete und von Rungenhagen komponirte Festkantate. Auf den Theatern wurden Prologe gesprochen, und trotz des schlechten Wetters waren viele Häuser erleuchtet.

Ihrer Maj. der Königin werden fortwährend so viel weibliche Handarbeiten, Stickereien, musikalische Compositionen, literarische und Kunst-Erzeugnisse rc., eingesendet, daß es dringend nöthig wird, daran zu erinnern: wie solche Einsendungen nicht angenommen, sondern den Absendern zurück geschickt werden. Dagegen bleibt es nach wie vor unbenommen, die Erlaubniß zu Einsendungen schriftlich bei Ihrer Maj. nachzusuchen.

Dem König ist jener geistvolle Humor geblieben, der ihm als Kronprinz eigen war und ihm damals manches Impromptu eingab. So fragte er neulich den bejahrten Marschall von Ziethen nach seinem Befinden. Es geht kaum erträglich, antwortete der Greis; das Alter, das böse Alter, mein Nacken wird allmälig krumm und dann geht es nie mehr besonders. „Nun, Muth gefaßt!" erwiederte der König, „der Säbel Ihres berühmten Vetters im siebenjährigen Kriege war auch krumm, und doch ging es ihm bei den Feinden immer gut!"

Die Ausdauer unsers edlen Königs in der fortwährenden Thätigkeit erregt Erstaunen; derselbe arbeitet tagtäglich 12 bis 14 Stunden und gönnt sich kaum eine Erholung durch eine Promenade im Garten, die nur selten eine Stunde übersteigt. Und bei diesem eisernen Fleiß verläßt ihn seine heitere Laune niemals. Außerdem übt er stets wohlwollende Milde; die persönliche Uebergabe von Bittschriften ist zwar untersagt, doch nimmt derselbe tagtäglich solche Papiere eigenhändig an und behandelt die Bittsteller mit liebenswürdiger Humanität.

Der zweite Sohn der Herzogin von Orleans ist von dem Erzbischofe von Paris gesalbt worden und hat die Namen Robert Philipp Louis Eugen Ferdinand von Orleans, Herzog von Chartres erhalten, derselbe soll nächstens getauft werden, das Wasser dazu kommt vom Jordan, und ist von Hrn. v. Chateaubriand mitgebracht worden, der es dem Erzbischof überlassen hat.

Furchtbar lauten die Nachrichten aus dem südöstlichen Frankreich; die Ueberschwemmungen haben große Verwüstungen angerichtet, und in Paris sprach man davon, die Befestigungsarbeiten dieser Stadt einzustellen, und lieber das Geld, was sie kosten, den Verunglückten in Lyon, Vienne rc. zu geben. Der König Ludwig Phi-

lipp hat 100,000 Fr. aus seiner Civil-Liste bewilligt, die Königin 25,000 Fr., der Herzog von Orleans 25,000 Fr., und Mad. Adelaide 50,000 Fr. zur Unterstützung der verwüsteten Departements.

Seit dem Jahre 1798 hat der Nil keine solche Höhe erreicht, wie dieses Jahr: der Nilmesser zeigt gegen 25 Ellen. In Ober-Egypten sind an 150 Dörfer weggeschwemmt, und mit ihnen viele Menschen und Vieh.

In West-Dennard (England) auf dem Pachthofe des Hrn. Dunkerton, wird ein ungeheurer Käse, zu welchem 750 Kühe die Milch geliefert haben, als ein Geschenk für die Königin zubereitet. Acht der schönsten Kühe sollen ihn nach London bringen.

Belgische Blätter berichten, daß neulich, als sich der Wagenzug auf der Eisenbahn zwischen Brüssel und Ostende befand, die Locomotive über eine Kuh hinwegging, welche auf der Schiene lag, und das Thier in zwei Stücke theilte. Der Kohlenwagen und einige Waggons sprangen dabei über die Schienen und der Zug mußte anhalten. Als die dadurch verursachte Verwirrung sich ein wenig gelegt hatte, hörte man ein Blöcken und fand, zum großen Erstaunen, ein junges Kalb auf der Bahn, welches durch die Locomotive gewaltsam zur Welt gefördert worden war. Das Eisenbahnkalb, wie man es nennt, wurde vom Bürgermeister in Melle reklamirt, und soll, der wunderbaren Geburt halber, nicht geschlachtet werden.

Am 17. Juni zeigte sich in Poßad Kriukow (Vorstadt von Krementschug in Rußland) plötzlich eine ungeheure Masse Raupen, die alle Straßen, Höfe und Gärten erfüllten; sodann zogen sie nach der Dnieperbrücke in die Stadt Krementschug, und als man dieselbe abbrach, ballten sie sich in einen Knäul zusammen, fielen ins Wasser schwammen bis ans jenseitige Ufer, kletterten hinan und setzten ihren Weg fort. Sonderbar war, daß sich die Raupen in zwei Schaaren sonderten in der einen befanden sich die großen, in der andern die kleinen, und wenn die Schaaren unterbrochen wurden, so hielten die vordern an, bis die hintern sich wieder mit ihnen vereinigen konnten. Zäune und Dächer waren zuletzt von ihnen bedeckt. Sie fraßen alles Gemüse, das Gras und besonders die Nesseln, und hatten die Größe der gewöhnlichen Kohlraupe und graugelbliche Farbe.

Den 12. November Abends nach 6 Uhr brach zu Glogau in der Artilleriekaserne Nro. 3 Feuer aus; sämmtliche Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände der Mannschaften, die Geschirre und Pferdebekleidungen, die Kriegs-Augmentationsstücke der 2. Abtheilung königlicher 5. Artilleriebrigade, desgleichen von fünf Landwehr-Artillerie-Kompagnien, als auch die Montirungskammer der dortigen Strafsektion mit allen Beständen und den in den Kasernen aufgestellten Utensilien wurden ein Raub der Flammen; die Gebäude brannten bis auf den Grund aus; Menschen sind dabei nicht verunglückt. Wie das Feuer entstanden, ist bis jetzt noch unbekannt, zuerst ist es auf dem Montirungsboden der 5. Kompagnie 5ter Artilleriebrigade gesehen worden.

Zeittafel.

Den 26. und 27. Nov. 1812 Uebergang der Franzosen über die Berezina. Den 28. Nov. 1831 Abschaffung der erblichen Pairswürde in Frankreich. Den 29. Nov. 1830 Revolution in Warschau bricht aus. Den 30. Nov. 1833 Königlich Spanisches Decret, wodurch das Spanische Gebiet mit Ausnahme Navarras und der drei baskischen Provinzen in 43 Provinzen oder Departements getheilt wird. Den 1. Dezember 1640 Das Haus Braganza gelangt mit Johanna IV. auf den Thron von Portugall. Den 2. Dez. 1805 Napoleon siegt in der Schlacht bei Austerlitz über die Oestreicher und Russen. (Dreikaiserschlacht — Napoleon, Franz I., Alexander I.)

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Staubbesen.

Räthsel.

Vermag sonst nichts, den Busen Dir zu heben,
Ich thu' es sicherlich;
Ich kann noch mehr; ich friste Dir das Leben,
doch, — holen mußt Du mich.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.